

DIE MAUER VON ZUG

IMPRESSUM

马尔特·弗兰克画廊 www.galerie-maltefrank.ch

1. Auflage 2018

© copyright 2018, Verlag Dr. Malte Frank, CH-6300 Zug
treasury.com AG, Zug Schweiz

ISBN 978-3-906939-03-2 gedruckte Version

ISBN 978-3-906939-04-9 ebook

Alle Rechte vorbehalten

© copyright der Wiedergaberechte aller Werkabbildungen bei der Künstlerin

© copyright der Texte bei den Autoren

Layout: Leo Faccani i. Z. m. Juliette Roder

Fonts: Futura OTF, EB Garamond, Noto Sans

Autoren: Dr. Brigitte Moser, Mara Labud, Rena Glienke, Dr. Malte Frank

Fotos: Leo Faccani, Mara Labud, Luis Eduardo Martínez Fuentes, Pit Gutschank,

Videos zu dieser Ausstellung von edumarfilm auf: vimeo.com/240342434 und vimeo.com/240796763

Übersetzung ins Chinesische: Rebecca Wicki

Druck: Kalt Medien AG, Zug

*Zu der Skulptur «Die Mauer von Zug» von Rena Glinka gibt es den Sicherheitsnachweis nach der
Verordnungsregel BGR 234 (gültig für Schweiz und Deutschland), erstellt von Dipl. Ing. Hans-Dieter Mecheln.
Der Standsicherheitsfaktor muss mindestens 2.0 betragen. Für die Mauer von Zug beträgt er 2,79.*

**面对变革之风，
有人砌围墙，
有人转风车**

EIN KUNSTWERK ZUM ERTASTEN

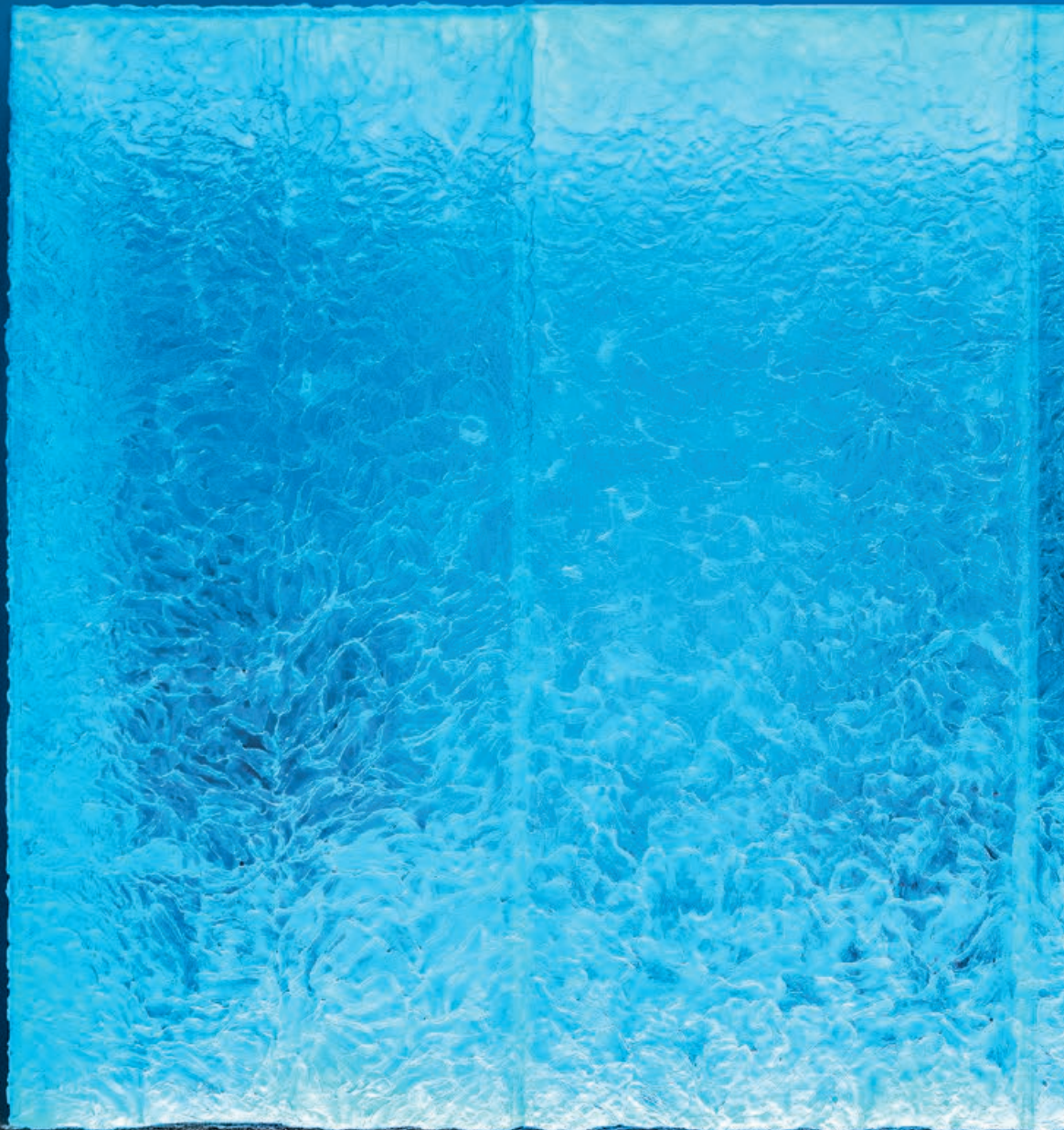
Das Kunstwerk von Rena Glienke steht genau an jener geografischen Stelle von Zug, wo früher der Stadtgraben vor der ersten Befestigungsmauer zwei Welten getrennt hat, um Stadtbürger vor Bösem zu schützen. Durch ihre künstlerische Intervention reflektiert die Künstlerin die Gesellschaft der Stadt Zug, die als internationale Handelsstadt einen raschen stetigen Wandel durchläuft und viele Bürger dazu verleitet, sich mit ideellen Mauern gegen das Neue zu wehren.

Das aus einem topmodernen High-tech-Kunststoff gefertigte Kunstwerk ermöglicht überdies neue haptische und optische Erlebnisse. In ihrer transluziden Ausgestaltung lockt die Mauer zum genauen Erkunden. Wie durch einen Schleier lassen sich da und dort Durchblicke vermuten, Lichtstrahlen erkennen, Oberflächen betasten. Der Betrachter kann seine Gedanken fließen lassen. Die vermeintliche Schwerelosigkeit der zarten Kunststoffhülle bleibt im Gegensatz zur räumlichen Präsenz des Volumens geheimnisvoll. Gleichzeitig fasziniert die Skulptur in ihrer geometrischen Klarheit als räumliche Installation.

DR. MALTE FRANK

RENA GLIENKE, KÜNSTLERIN











DIE MAUER

Wir alle kennen sicher noch das Gefühl, das wir als Kinder hatten, wie es war, auf eine Mauer zu klettern, um darauf zu balancieren. Glücksgefühle stellten sich ein.

Auch heute kann ich beobachten, wie es die Kinder magisch anzieht, auf einer Mauer zu stehen. Eine Anziehungskraft, der wir uns schwer entziehen können.

SELBSTÜBERWINDUNG

Warum ist das so? Vermutlich um Ängste zu überwinden, um nicht zum Opfer zu werden. Oder einen Überblick zu bekommen. Wenn wir keine Angst haben, fühlen wir uns frei. Ein gutes Training für Selbstüberwindung. Es überkommt uns das Gefühl, unser eigenes Leben in der Hand zu haben.

Wir wollen wachsen. Als erwachsene Menschen bilden wir unsere eigenen Meinungen durch Erfahrungen. Unsere Weltanschauung wird geprägt durch gesellschaftliche und politische Strömungen. Einflüsse wie Religion, Erziehung, Bildung und Stellung in der Gesellschaft tragen stark dazu bei.

Jeder von uns hat eine andere Selbstdisziplin entwickelt. Geprägt durch unterschiedliche Ansichten, Meinungen, Normen und Werte. Auch unterschiedliche Gene, Charaktere und Erlebtes formen unsere Haltung.

Verlassen wir unsere Ansichten, Normen und Werte, haben wir das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Wir fürchten es, benutzt oder fehlgeleitet zu werden, und empfinden solch labile Situationen als sehr gefährlich, ja sogar bedrohlich.

Was tun wir, um uns zu retten? Wir bauen uns einen neuen Boden mit Mauern. Wozu brauchen wir Mauern?

DAS GANZE VERSTEHEN

Ich selber wuchs in der Nähe der innerdeutschen Grenze auf. Sie schien mir als Kind ungreifbar und unheimlich. Um zu verstehen, kletterte ich auf einen Baum. Von oben sah es aus, als hätte die Welt eine große Narbe.

Kein Grün zu sehen. Ich sah keine Tiere und hörte auch keine Vögel singen. Eine melancholische Stimmung herrschte. Alles fühlte sich leblos und gefühllos an. Nur Wachtürme sah ich und kleine Schatten, die sich darin bewegten. In meiner kindlichen Vorstellung wollte ich winken. Mein natürliches Angstgefühl hinderte mich daran. Ich winkte nicht, wollte mich ganz klein und unsichtbar machen.

Der Wunsch, das Ganze zu verstehen, ließ mich auch im Erwachsenenalter nicht los. Ich war der Überzeugung, nicht wegschauen zu wollen, nicht Gleichgültigkeit zu entwickeln. Veränderung als Chance und nicht als Bedrohung zu betrachten. Denn unsere Probleme auf dieser Welt werden komplexer und stellen uns vor große Herausforderungen.

Dazu braucht es uns alle.

RENA GLIENKE

VOM GLÜCK DER MAUER

Die helle «Mauer» aus transparentem Kunststoff versinnbildlicht die Überwindung von Grenzen und steht für die unendliche Weite, die sich hinter Mauern öffnen kann. Wenn man den Blickwinkel verändert.

Überaus lichtvoll und leicht steht sie da: die «Mauer» von Rena Glienke. Das Objekt mit rund zwei Metern Höhe, zweieinhalb Metern Breite und einem halben Meter Tiefe ist gross und beachtliche sechshundert Kilogramm schwer. Und der Titel verrät, was es darstellt: eine Mauer. Assoziiert man damit intuitiv eine massive Wand aus Mauerwerk, stellt man verblüfft fest, dass sich hier ein filigranes Gebilde aus Kunststoff aufbaut, das schimmernd und zugleich durchlässig ist. Ein Versprechen.

Auf einem massiven Stahlfundament mit Holzrahmen, gefasst von einem Band aus Granit, ragt ein voluminöser, dreiteiliger Plexiglaskörper in die Höhe. Dieser ist mit einer Schicht aus transparentem Kunststoff verkleidet. Sie ist bewegt modelliert, und Öffnungen gewähren Ein- und Durchblicke. Je nach Lichteinfall erscheint die wie tanzendes Eis wirkende Oberfläche unterschiedlich. Es entstehen kleine Hügel und Täler, Formen und Muster. Gefertigt ist die Schicht aus kleinen Stücken von erhitzten thermoplastischen Elastomeren. So formbar gemacht, wurden sie flächig

neben- und ineinander verstrichen und in die geometrische Grundform gebracht. Der intensive Arbeitsprozess und das Ringen um die Gestalt mit dem eigenwilligen Material sind spürbar. Von innen her beleuchtet, erstrahlt der Kunststoffkörper in türkis-weissem Licht, das sich unten in leuchtendem Blau bündelt.

Das Werk «Mauer» ist in der Erinnerung der Künstlerin an die eigene Kindheit begründet. Rena Glienke wuchs in den 1960er-Jahren an der innerdeutschen Grenze auf. Die Mauer war allgegenwärtig. Der Wunsch, zu wissen was hinter ihr ist, und das Verlangen, auf diese zu klettern und hinüberzuschauen, waren gross. Oder noch besser: Eine transparente Mauer hätte es sein sollen. Aus der Bedrohung wuchs die Herausforderung, darüber nachzudenken, um schliesslich zu verstehen und die Mauer zu überwinden. So entstand Rena Glienkes «Mauer». Eine selbstbestimmte, durchlässige Mauer, deren schimmerndes Blau die Unendlichkeit symbolisiert.

Das Objekt von Rena Glienke ist nicht eine Mauer, die abschliesst und ausgrenzt, sondern eine Haut, die zärtlich umfängt und gleichzeitig öffnet. Sie ist transparent und durchlässig, der Austausch von hier nach dort ist möglich – wenn man sich traut, durch die Lücken zu schauen. Hier entfaltet sich ein Raum für eigene Gedankenwelten. In Material, Form und Farbe ist das Werk experimentell. Es ist ein poetisches Sinnerlebnis, das den Geist schweifen lässt und zur Veränderung anregt; zur Überwindung der eigenen Mauern.

DR. BRIGITTE MOSER
KUNSTHISTORIKERIN



GE- SCHICHT- LICHE MAUERN

Vor der Menschheitsgeschichte entstanden natürliche «Mauern» und Grenzen durch die Kontinentalverschiebungen. Es bildeten sich Berge, Flüsse, Nord- und Südpol und die Meere.

In der Steinzeit ließen sich die Menschen in Höhlen nieder, um Schutz vor Angreifern, Kälte und Hitze zu suchen. Schon damals wurden Reviere abgesteckt und Eigentum und Besitz verteidigt.

Gruppierungen entstanden. Sie entwickelten sich unterschiedlich in der Sprache und im Umsetzen praktischer Fähigkeiten. Der Einsatz neuer Fortbewegungsmittel wie Esel, Pferde und Boote waren damals die Innovationen. Je lernfähiger ein Stamm war, desto fortschrittlicher entwickelte er sich. Das brachte Vorteile beim Vergrößern des Reviers.

Erste Steinmauern am Turm von Jericho werden auf etwa 7000 vor Christus datiert. Die ersten Abschnitte der Chinesischen Mauer entstanden vermutlich schon im 7. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Sie wurden in den späteren Epochen der chinesischen Reiche zum Schutz und zur Überwachung des Handels ausgebaut.

In Mitteleuropa hinterließen die Kelten stark befestigte Burgstädte mit Stadtmauern. Im Mittelalter entstanden in ganz Europa Stadt- und Befestigungsmauern mit

Wehrtürmen. Ein schönes Beispiel ist in Deutschland in Rothenburg ob der Tauber erhalten geblieben.

Die Stadtmauern wandelten sich zu Zoll- und Akzise-Mauern. Die Akzise, eine direkte Verbrauchersteuer auf eingeführte Waren, wurde an den Zolltoren erhoben.

Von der Antike bis zur Neuzeit sind vielerorts Mauern entstanden. Mauern oder Grenzen, die immer wieder erobert, niedergerissen und teilweise neu aufgebaut wurden.

Landesgrenzen und kontinentale Grenzen wurden definiert. Die meisten Grenzen entstanden durch politische und religiöse Strömungen, ausgefochten in blutigen Kriegen, verbunden mit vielen Toten und Leid. Zu den neusten Mauern ist die Berliner Mauer (1961–1989) zu zählen, die viele von uns noch persönlich kennengelernt oder «besucht» haben.

Aktuelle Beispiele finden sich an der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko, bei den Sperranlagen in Israel oder in der demilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südkorea.

RENA GLIENKE

MODERNE MAUERN

Als mit der Berliner Mauer der eiserne Vorhang fiel, dachte man, die Zukunft strebe offene Grenzen an – mit der Europäischen Union als Beispiel. Mauern schienen eine Sache der Vergangenheit zu sein.

Andererseits haben sich seit dem Fall der Berliner Mauer die geplanten oder bereits gebauten Grenzanlagen vervierfacht. Laut Studien der Expertin für Geopolitik der Universität Quebec, Elisabeth Vallet, gibt es in 45 Ländern 75 entweder schon vollendete oder geplante Grenzanlagen weltweit.¹ Von einer Zeit der sich öffnenden Weltgemeinschaft und grenzenloser Globalisierung kann man kaum sprechen. Wenn Grenzanlagen mit einer Gesamtlänge von 40 000 km einmal um die Welt reichen könnten, kommen Fragen auf. Was veranlasst unsere Welt, sich abzuschotten? Wo liegen der Reiz und die Funktion dieser Mauern?

Die grundlegende Eigenschaft einer Mauer ist, dass sie etwas teilt. Ob sie einen Raum in eine windstille und eine windige Hälfte teilt oder ein Land durchschneidet, das Grundprinzip ist das Gleiche. Sie trennt das Eine vom Anderen.

Mauern haben verschiedene Funktionen. Eine der ursprünglichsten ist, einzuteilen in «Das ist meins.» und «Das ist deins.», um Streitigkeiten um Eigentum zu

beenden. Das gleiche Prinzip gilt grundsätzlich auch für Staatsgrenzen. Insbesondere entstehen Mauern, wenn der Unterschied zwischen «deinem» und «meinem» gross ist. So werden die Grenzanlagen vor allem zwischen wohlhabenden Ländern und ihren ärmeren Nachbarn gezogen, sei es zwischen den USA und Mexiko oder Indien und Bangladesch. Auch in Europa entstehen wieder Mauern. Diesmal Richtung Süd-Osten, um fremde Menschen vom eigenen Land und den eigenen Ressourcen fernzuhalten. Die Motivation ist dabei die Angst vor einem mutmasslichen Wohlstandsverlust. Je grösser der Unterschied zwischen den Parteien ist, desto stärker fällt die Abwehrreaktion aus.

Nach der Trennung kommt einer Mauer eine Schutzfunktion zu. Zumindest ist das häufig der Gedanke hinter dem Mauerbau. Nachdem man sein Eigentum abgesteckt hat, möchte man nun andere daran hindern, diesem Eigentum Schaden zuzufügen. Auf Staaten bezogen heisst das auch, seine Bevölkerung zu schützen. Allerdings kommt hier die Frage auf, vor was genau man wie beschützt. Die Frage, ob eine Mauer wirklich schützt oder ausschliesst oder sogar einsperrt, ist oftmals eine Frage der Perspektive. So wird zum Beispiel die Grenzanlage zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten, je nach Quelle, anders bezeichnet. Nach dem israelischen Militär heisst sie «Sicherheitszaun», die EU nennt sie «Trennmauer», während arabische Nachbarländer sie zum Teil als «Apartheidsmauer» bezeichnen. Alles kon-

¹ *Neue Zürcher Zeitung:*

<https://www.nzz.ch/nzzas/nzz-am-sonntag/mauerbau-keinen-schritt-weiter-ld.143704>,
9.2.2017

notierte Begriffe, die unterschiedliche Bewertungen der gleichen Anlagen verdeutlichen. Ausserdem gibt die Bezeichnung an, welche Hauptfunktion den Anlagen zugeschrieben wird. Denn für die einen bedeuten die ausgebauten Grenzanlagen Schutz vor Terroranschlägen, für andere bedeuten sie tägliche Schikane bei Kontrollen, Erschwernis bei der Besorgung des täglichen Bedarfs und Gefangenschaft.

Manchmal wiederum werden Mauern aus realpolitischen Gründen errichtet. So entstand in Mexiko ab 2014 effektiv eine durch starke Grenzkontrollen in Zusammenarbeit mit den USA. Sie richtet sich hauptsächlich gegen Einwanderer aus Guatemala, Honduras und El Salvador.² Diese Trennung bedeutet für Mexiko eine vorteilhafte, materielle Zusammenarbeit mit den USA, auf Kosten der Menschen, die zurück in teils lebensgefährliche Umstände geschickt werden. Ein anderes Beispiel für pragmatische Überlegungen beim Errichten von Mauern ist in der Türkei der Gewinn an politischem Einfluss und Geldmitteln durch den Flüchtlingsdeal mit der Europäischen Union. Dadurch, dass sich die Türkei bereit erklärte, Flüchtlinge abzufangen, die weiter nach Europa wollten, gewann das Land ein Druckmittel. Denn die Flüchtlingsfrage ist in Europa heiss umstritten. Die europäischen Politiker spüren den Handlungsdruck von einem lauten Teil ihrer Bevölkerung, die Ankunft von neuen Flüchtlingen möglichst einzudämmen. Indem die Türkei zu jeder Zeit rückziehbare Abhilfe schafft, erhält sie mehr Hand-

lungsspielraum. Sollten die europäischen Partner nicht ausreichend kooperieren, kann die türkische Regierung nicht nur aussen-, sondern auch innenpolitisch Druck ausüben. So entsteht eine Mauer für Flüchtlinge, welche, mit dem Ziel vor Augen, aufgehalten werden.

Eine andere Grenze zwischen den Menschen bildet die Sprachbarriere, welche genauso gut Sprachmauer heissen könnte. Unter der Sprachbarriere versteht man die Schwierigkeit bis Unmöglichkeit der Kommunikation zwischen Menschen, welche keine gemeinsame Sprache sprechen. Eine Sprachbarriere kann Menschen komplett voneinander trennen. Wenn einem die Worte fehlen und die Gestik für den Gesprächspartner durch eine andere Interpretation geprägt ist, wird die Kommunikation schwierig.

Ein interessanter Effekt entsteht, wenn man die Medien aus einem anderen Sprachraum, einem anderen Land, mitverfolgt. Dadurch kommt man in Kontakt mit fremden Inhalten, sieht sie aber durch den Filter des anderen Sprachverständnisses und der anderen Kommunikationskonventionen. Liest man beispielsweise die Übersetzungen, hat man keinen Zugang mehr zum Original-Tonfall. Stattdessen bekommt man die Interpretation des Übersetzers. Bei einem guten Übersetzer ist diese natürlich dicht am Original, aber das Gleiche ist es immer noch nicht. Auch bei guten eigenen Sprachkenntnissen verpasst man leichte Nuancen oder

² *Neue Zürcher Zeitung:*

<https://www.nzz.ch/international/flucht-aus-zentralamerika-mexikos-mauer-beginnt-im-sueden-ld.1308953>,
02.09.2017

Sarkasmus. Selbst wenn man die Sprache an sich perfekt versteht, sind kulturelle Codes, jugendsprachliche Eigenschöpfungen oder fachspezifische Ausdrücke schwer verständlich.

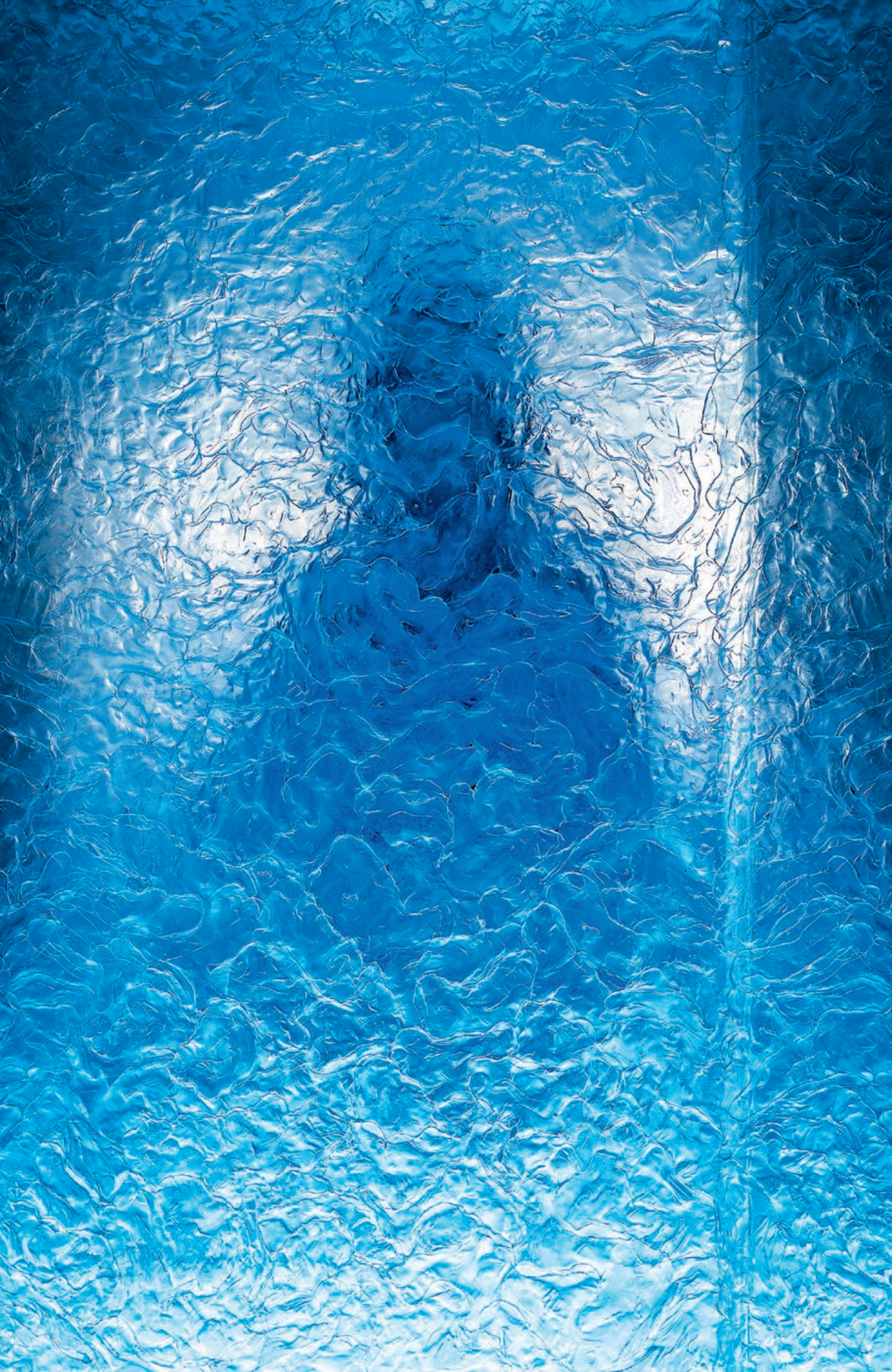
Auch wenn nicht alle Sprachbarrieren komplett undurchlässig sind, schwerwiegende Folgen können sie trotzdem haben. In der modernen Kommunikation per Textnachricht kann das Vorhandensein oder Fehlen eines einzelnen Satzzeichens die Bedeutung einer Nachricht beim Empfänger komplett ändern. Satzzeichen werden nämlich unter anderem dazu benutzt, den Ton einer Nachricht zu indizieren. Die Codes, die man benutzt, sind unterschiedlich, was Probleme verursacht. So ist für einige eine Nachricht ohne Punkt eine normale Aussage. Mit Punkt wird sie nachdrücklich, abgeschlossen, gar verärgert. «OK.» kann Verschiedenes bedeuten: von «Das ist okay.» bis «Ich habe verstanden.». Möglicherweise jedoch bedeutet der Punkt für den Absender einfach: die Nachricht ist abgeschlossen. Ist das Missverständnis schwerwiegend genug, kann dadurch eine Mauer zwischen den Gesprächspartnern entstehen.

Das gleiche Phänomen ist ein häufiges Problem in Beziehungen. Denn wenn die Art, Zuneigung zu zeigen, von zwei Menschen sich stark unterscheidet, bedarf es der Überwindung dieser Mauer. Man stelle sich vor: Einer der Partner zeigt seine Zuneigung durch Gesten und Geschenke, der andere durch Hilfsangebote. Ohne die Klärung, dass beide auf ihre Weise ihre Lie-

be für den anderen bekunden, wirkt die Zuneigung für beide einseitig. Distanz und Trennung entstehen durch unterschiedliche, ungeklärte Kommunikation. Wieder entsteht eine Mauer durch eine Variante der Sprachbarriere.

Man nehme dieses Grundprinzip von «Menschen kommunizieren unterschiedlich», passe es an auf «verschiedene Kulturen kommunizieren unterschiedlich» und bedenke, dass Unverständnis und Verunsicherungen mit die grössten Quellen von Ablehnung sind. Damit hat man das Grundrezept für die Basis der Abschottung. Denn Trennungen in den Köpfen durch Missverständnisse erleichtern das Trennen von «uns» und «ihnen», von Bevölkerungsgruppen. Fügt man dann noch finanzielle sowie machtpolitische Interessen und die Angst vor dem Fremden und dem sozialen Abstieg hinzu, bekommt man einen guten Einblick für den Reiz einer Mauer. Sie verspricht das Fremde fernzuhalten und das Bekannte einzufangen und zu sichern. Dieser Reiz ist nach wie vor modern, unabhängig davon, wie zielführend er ist.

MARA LABUD





Mein Danke geht an: Hans Dieter Mecheln, Pit Gutschank, Werner Hess

DIE ENT- STEHUNG

Die Idee zum Kunstprojekt Mauer entstand zwischen zwei Personen, die sich wohl finden sollten: Dr. Malte Frank und Rena Glienke, beide wohnhaft in Zug. Es eröffnete sich die Chance, «Neues» entstehen zu lassen. Die Idee wuchs in gegenseitiger Wertschätzung und Achtung, einer Haltung, in der sich ein Wertschöpfungsprozess entwickeln konnte.

JANUAR/FEBRUAR 2017

Besuch vom Galeristen Malte Frank. Ideen sammeln. Ideenfindung!

EIGENE GEDANKEN:

Jetzt ja nicht den Überblick verlieren. Einen Jahresplan aufstellen! Wer macht was, wann, wo, wie, mit wem?

MÄRZ 2017

Firmen suchen, Maschinen testen, Material testen, Klebeversuche, Presse, Pressearbeit, Medien aufspüren. Zeit- und Kostenplan erstellen.

EIGENE GEDANKEN:

Alte Freunde aufsuchen, Hans-Dieter Mecheln aus Münster und Werner Hess aus Telgte, die mich immer bei verrückten Ideen unterstützt haben. Jetzt eine etwas undiplomatische Forderung an sie: Keiner wird krank! Alle müssen von nun an in einem Boot sitzen.

APRIL 2017

Probelauf mit Material und Farbe für einen, kleinen Prototypen. Hauben bestellen. Statische Berechnungen. Lichtplanung.

EIGENER GEDANKE:

Ausgerechnet jetzt muss mein Sohn umziehen. Kostet mich eine Woche. Was tut man nicht alles für seine Kinder. Ich bin die Erste, die krank wird!

APRIL 2017

Monatliches Treffen mit dem Galeristen Malte Frank.

MAI 2017

Noch einmal genaue Berechnung des Sockels. Material besorgen für den Sockelbau. Winkel, Schrauben, Holz, Stahlhersteller besuchen, Steine besorgen usw.

EIGENE GEDANKEN

Mein Freund Hans-Dieter berechnet alles peinlich genau. Dafür habe ich ihn immer bewundert. Er überlässt, was Sicherheit angeht, nichts dem Zufall! Sicherheit am Arbeitsplatz war früher eines seiner beruflichen Aufgabengebiete. Ich sollte ihn wohl kennen lernen!

NEUE GEDANKEN

Monatliches Treffen mit dem Galeristen zum Stand des Projektes. Ach ja, der Zoll! Da kennt sich zum Glück der Galerist aus.

JUNI 2017

Vorbereitung einer Plattform im Atelier, um einen geraden Boden zu erhalten.

Hauben werden geliefert. Sockel soll bis dahin fertig sein. Alle Materialien sollten jetzt komplett sein. Jetzt haben wir erst mal Urlaub!

EIGENE GEDANKEN

Noch ein guter Freund, er ist Gymnasiallehrer, Zauberer und Fotograf: Pit Gutschank aus Münster. Hat mich immer fototechnisch bei all meinen Ausstellungen unterstützt; aus Freude und Leidenschaft zur Fotografie. Werde ihn fragen. Habe kurze Verschnaufpause.

Den Galeristen treffen, Zollunterlagen besorgen. Ach ... die Webseite. Das macht mich am meisten verrückt. Noch einen guten Geist ansprechen!

ZWEITER GEDANKE

Hoffentlich kommen alle heile aus dem Urlaub zurück?!

JULI 2017

Transport klären. Drei Wochen für die Beschichtung vorsehen. Fotograf kommen lassen. Wenn Fotos fertig, gleich zum Galeristen. Katalog anfertigen und drucken lassen. An Webseite denken!

EIGENE GEDANKEN

Hoffentlich geht mir jetzt nicht die Puste aus. Nur nicht schwächeln. Mensch und Maschine müssen jetzt durchhalten.

ZWEITER GEDANKE

Überfall auf meine Freunde, doch einen Transporter zu mieten und gemeinsam über den Zoll zu fahren. Gemeinsames Aufbauen in der Galerie. Könnte sicher al-

les lustig werden. Alles verrückt, aber voller Leben. Wie schön es ist, mit Querdenkern etwas entstehen zu lassen. Das wird nie langweilig.

ANTWORT

Helle Begeisterung. Die Freunde haben natürlich sofort schon eine Idee: Sie wollen für den Transport einen Pferdeanhänger ausleihen. Super!

Aus Sicherheitsgründen miete ich natürlich einen soliden Transporter, in dem das große Kunstwerk besser gesichert in die Schweiz befördert werden kann.

JULI 2017

Der Juli hat es in sich. Der Sockel wird gebaut! Er muss besonders gut und genau bemessen und konstruiert werden. Stahlteile werden zusammenschweißt und ausgerichtet, Löcher gebohrt und Gewinde eingefügt, die Füße am Sockel angebracht. Auf die Stahlkonstruktion kommen starke Holzbalken, maßstabsgerecht angepasst. Auch hier werden Löcher gebohrt und mit Kontermuffen versehen. Die Metallleiste wird angeklebt. Jetzt versehen wir alles mit Schrauben: Löcher in die Steine bohren und mit Dübeln verstärken. Die Holzkonstruktion erhält Schlitzleisten und wird mit Winkeln ausgestattet. Damit haben die Steine einen guten Halt an der Außenwand des Sockels und die Plexiglashauben, die jetzt in der zweiten Juli-Woche angeliefert werden, gewichtsmäßig eine gute Basis. Zwei Endsteine müssen auf 45 Grad geschnitten und verklebt werden. Das übernimmt ein Steinmetz.

AUGUST 2017

Wir vermessen die Plexiglashauben und fräsen für die Schrauben passende Löcher. Wir bauen einen Metallschrank, um heißes Material bearbeiten zu können. Besprechung mit dem Galeristen, es geht um den Ausstellungstermin.

Nun erst entsteht das Herzstück, die blaue Hülle, die durchsichtige «Mauer»: Bevor der Extruder zum Einsatz kommt, wird das Granulat vier Stunden getrocknet. Dem Granulat sind Farbpigmente zugefügt. Dann überziehen wir die Hauben mit den geschmolzenen Elastomeren. Für die Fertigung sind zwei bis drei Wochen eingeplant. In der Zwischenzeit wird das LED-Licht bestellt. Die LEDs kleben wir auf eine in den Sockel eingepasste Aluminiumplatte und bedecken sie mit einer durchgehenden Streuscheibe. Danach werden die bezogenen Hauben daraufgestellt und mit Schrauben befestigt.

Laufend entstehen Fotos, mit denen wir die Entstehung des Sockels und der transparenten Mauer dokumentieren.

Unterdessen ist auch der passende Mietwagen für den Transport des Kunstwerkes Richtung Schweiz ausgesucht.

SEPTEMBER 2017

Viele Dinge sind noch zu erledigen. Schrauben kürzen, Langlöcher fräsen und fein ausschleifen. Metallschienen auf den Sockel anpassen und verkleben. Speziellen Kleber zur Beschichtung besorgen.

OKTOBER 2017

Im Moment haben zwei Freunde wieder Urlaub.

Nun wird das Licht eingebaut. Wir holen die Endsteine ab und fertigen die Verbindungsteile zur Stabilisierung der Hauben. Zwei Stützfüße mit Stahlstangen werden für den Aufbau des Sockels und der Hauben geschliffen. Diese braucht es, um beim kompletten Aufbau reibungslos arbeiten zu können.

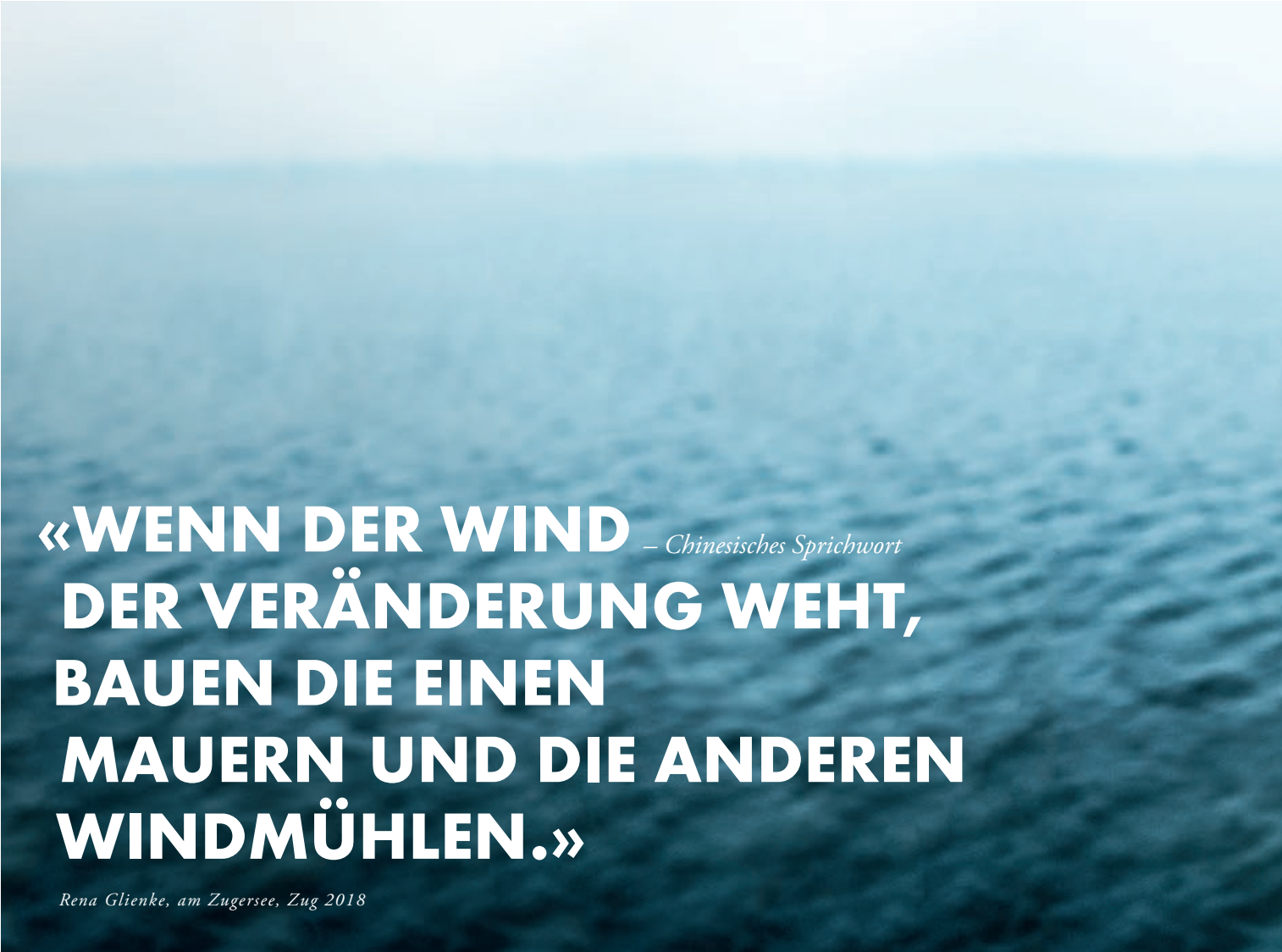
Aus Sicherheitsgründen und wegen der Größe des Kunstwerks bestellen wir nun doch ein Umzugsunternehmen. Reinhard Glienke regelt von Zug aus sämtliche Zollformalitäten. Die Webseite erhält die nötigen Fotos und Informationen zur Ausstellung.

Zum Abschluss laden wir einige Freunde zu einer kleinen Feier ein, um das fertige Kunstwerk würdig in die Schweiz zu verabschieden.

Am 24. Oktober 2017 wird das Kunstwerk in Münster abgeholt, zur Galerie Malte Frank in Zug geliefert und dort aufgebaut.

Dieses Werk war für mich und alle Helfer eine große Herausforderung. Allen Beteiligten danke ich für ihre Unterstützung.

RENA GLIENKE



**«WENN DER WIND – *Chinesisches Sprichwort*
DER VERÄNDERUNG WEHT,
BAUEN DIE EINEN
MAUERN UND DIE ANDEREN
WINDMÜHLEN.»**

Rena Glienke, am Zugersee, Zug 2018